

Kevelaer, im März 2010

Liebe Freunde der
Aktion pro Humanität,

„Impressionen ohne Ende ... oder von dem Glück und der Gnade, an einem anderen, besseren Ort auf unserer Welt geboren zu sein“, so könnte der Titel dieses Berichtes für Sie von meinem 49. Projektarbeitsaufenthalt in Westafrika werden. Lesen Sie Auszüge aus meinem Reisetagebuch und lassen Sie sich mitnehmen zu den Menschen, den Orten, den NOTwendigkeiten, den Problemen und Entwicklungen unserer humanitären Arbeit im Niger und in Benin.



Beginn im Niger

Anders als sonst immer beginnen wir unsere Reise am 5. Februar im Niger. Das wird sich als eine wunderbare Fügung erweisen. Denn es gab im Niger einen Putsch gegen den illegal an der Macht klebenden Staatspräsidenten. In diesen Putsch wären wir genau hineingeraten, hätte unsere Reiseplanung so ausgesehen wie immer. Denn normalerweise beschließen wir unsere Projektreisen im Niger und fliegen dann von Niamey nach Hause. Der Putsch war ein perfekter militärischer Handstreich. Trotz einiger weniger Todesopfer kann er die Zukunftschance für 13 Millionen Menschen im Niger sein.

Vielleicht wäre uns nichts passiert, wenn wir im Land gewesen wären. Dennoch waren wir alle froh, nicht dort zu sein. Unsere Gedanken waren bei unserem Freund, dem Generalvikar Père Laurent Lompo. Er war der oberste Hirte aller Katholiken im Niger in dieser Zeit. Denn beide Bischöfe waren außer Landes. Und so lastete eine große Verantwortung auf ihm. Doch seine Stimme klang immer klar und fest, wenn wir von Benin aus mit ihm telefonierten. Mir erschien sie von einem unerschütterlichen Gottvertrauen geprägt.

Normaler Alltag – trotz Putsch

In der Stadt Niamey blieb es ganz ruhig. Unsere Brunnen- und Schulprojekte waren zu keinem Zeitpunkt gefährdet. Im Gegenteil, die Menschen lebten



Heinz und Anne Seitz am Brunnen in Kankani

Die Menschen haben gelernt, zu schwimmen wie die Fische und zu fliegen wie die Vögel, aber wie Brüder zusammen zu leben, haben sie nicht gelernt.

Martin Luther King



ihren ganz normalen Alltag und freuen sich, dass wieder Demokratie möglich werden wird. Und damit wird auch wieder die internationale Hilfe für dieses Land anlaufen. Sie war wegen der illegalen Machenschaften des Staatspräsidenten mehrheitlich eingestellt worden. Man schaut nun zuversichtlicher als jemals zuvor nach vorn. Das bemerkten wir auch schon vor dem Putsch.

Im März wird es endlich mit dem Bau der nächsten fünf Brunnen losgehen. Wir werden auch erstmals medizinische Hilfe und damit eine Perspektive für die Menschen in der ländlichen Region Makalondi bringen können. Also dort, wo unsere Brunnen gebaut wurden und werden und wo es bisher nur eine katastrophale medizinische Basisversorgung gab.



Krankenstation Makalondi/Niger

Wiederaufbau der Krankenstation

Wir werden nun die marode und desaströse Krankenstation von Makalondi wieder aufbauen. Nicht für den Staat wohlgemerkt, sondern einzig für die Menschen, die dort schlechter medizinisch versorgt werden als jedes Haus- oder Nutztier bei uns.

Wir werden Betten, medizinische Ausrüstung, Medikamente, einige Baumaterialien und einige Eimer Farbe bereitstellen. Vor allem werden wir mit einem neuen Brunnen helfen. Er wird den Menschen, die kilometerweite Fußmärsche hinter sich haben, sauberes und nicht verseuchtes Wasser bieten.

Es ist jedoch nicht nur der politische Aspekt, der dazu geführt hat. Das Vorbild und das gute Funktionieren des von der Familie Seibt aus Wesel-Flüren gespendeten Ambulanz-Fahrzeuges hat mit zu dieser positiven Veränderung beigetragen. Denn wie für das Ambulanz-Fahrzeug, hat man jetzt auch für die Krankenstation selbst ein Komitee zur Organisation und Kontrolle des Projektes gegründet.

Fahrzeug-Einsatz mit eigenem Komitee

Dank der Kirchengemeinde mit Pastor Felix und seinem Kollegen funktioniert dieses Ambulanz-Projekt mustergültig. Der Krankenpfleger stellt die medizinische Indikation für einen notwendigen Krankentransport. Der Pfarrer hat den Schlüssel für das Fahrzeug und beordert von Einsatz zu Einsatz den Chauffeur. Das Fahrtenbuch, die Einnahmen- und Ausgabenrechnung – alles ordentlich vom „Kassenwart“ in unterschiedliche Hefte geschrieben.

Mehr als 40 Krankentransporte wurden seit Oktober 2009 geleistet, rund 7.000 Kilometer zurückgelegt. Das Fahrzeug ist in einem sehr gepflegten, guten Zu-



Ambulanz-Fahrzeug

stand. Einzig die Windschutzscheibe hatte einen Steinschlag abbekommen. Das ist ein häufiges Problem in Afrika, das wir auch von unseren Einsatzfahrzeugen in Benin kennen.

Brunnen-Betrieb

Die bisherigen sieben Brunnen laufen alle ohne Störungen. Auch hier arbeiten die Komitees aus Männern und Frauen, Christen und Muslimen sowie unterschiedlichen Ethnien gut miteinander. Das gilt auch für den Brunnen, den wir besuchen. Wie mühevoll die Vorbereitungen für einen solchen Brunnen sind, das erlebt unsere Gruppe um den Unternehmer Heinz Seitz im Dorf Daboanti. Er hat, gemeinsam mit fünf Klever Unternehmer-Kollegen, die Finanzmittel für einen der nächsten neuen Brunnen „ertrommelt“.



Brunnen-Versammlung in Daboanti

Die Menschen dort bedanken sich für unser Kommen. Sie sagen, dass sie nur ahnen können, von wo wir kommen. Dass sie sich die Entfernung aber nicht vorstellen können. Wie denn auch, wenn sie über ihr kleines Gehöft, ihr Dorf in ihrem ganzen Leben lang nicht hinaus kommen? Vielleicht kommen sie manchmal bis zum großen Markt in Makalondi. Nach Niamey, der Hauptstadt, kommen sie sicher so gut wie nie.

Nicht mehr rund denken

Aber Wasser ist ihnen wichtig, das artikulieren sie deutlich. Sie gewähren uns einen Einblick in ihre Lebensverhältnisse. Wir dürfen durch ihr kleines Dorf gehen, ihre Hütten betreten... Es macht uns alle noch stiller, noch betroffener als wir schon auf der Herfahrt von Niamey waren. Michael Trübenbach, mein Arzt-Kollege, bringt es für uns alle irgendwie auf den Punkt: „Man kann gar nicht mehr „rund“ denken...“



Besuch einer dörflichen Ansiedlung in Daboanti



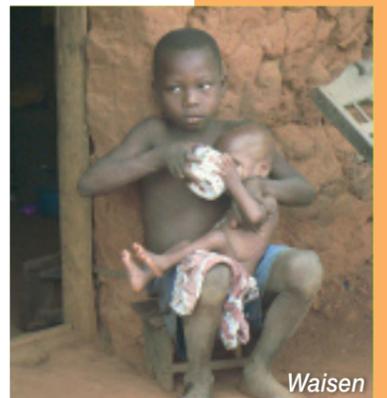
Aids



Bildung



Mikrokredite



Waisen



Landwirtschaft



Wasser

Die große Missionsschule in Niamey ist fertig. Wunderschön und bautechnisch beeindruckend. Ca. 300 Kinder besuchen aktuell hier die Grundschule. Es sind sowohl Christen als auch Muslime. Obwohl es Sonntagmorgen ist, sind die dort unterrichtenden Ordensschwestern und der muslimische Schuldirektor anwesend. Sie zeigen uns alles voller Stolz. Monsieur Ludovic, der Ökonom der Erzdiözese, erklärt die Baukosten, Materialien, Standards etc.

Schulbild für Spender Seibt

Ein großes Bild der Schule mit allen Kindern bekommen wir für den Spen-



Gesundheit



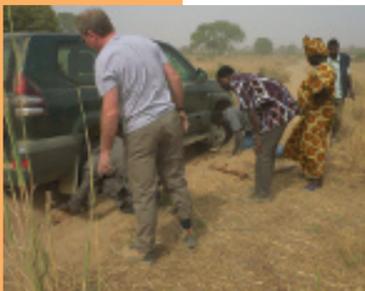
Missionsschule in Niamey



Erzbischof Michel eröffnet ...



Besuch der Schule am Sonntagmorgen



... festgefahren



Eindrücke beim Erkunden der Region um Gohomey



Fetische



... und segnet die neue Schule

der, Wolfgang Seibt, mit auf den Weg. Wir sehen die Fotos von der Einweihungsfeier mit Erzbischof Michel und man übergibt uns alle Abrechnungsunterlagen vom Schulbau.

Houston, wir haben ein Problem

Das Land Niger ist wie ausgetrocknet, verdorrt. Bereits nach diesen ersten beiden Tagen kann ich nachempfinden, was Bischöfin Margot Käsmann in ihrem Buch „In der Mitte des Lebens“ beschreibt: „...Glück über die Gnade der Geburt an einem anderen Ort.“ Ihr Buch macht die Runde in unserer kleinen Reisegruppe – nicht ahnend, was diese beeindruckende Frau bald alles ereilen würde.

Und noch ein Zitat dieses Buches wurde zum geflügelten Wort unserer Reise: „Houston, wir haben ein Problem.“ Unsere erste Meldung setzen wir alle in Gedanken wohl auf dem Weg nach Daboanti ab. Das ist ja eines der nächsten Dörfer, die einen Brunnen bekommen sollen. Wir fahren gut 20 Kilometer querfeldein in den Sahel. Und fahren uns im Sand fest – und zwar gründlich. Der Motor setzt auf. Es geht nicht ganz schnell und auch nicht ganz leicht. Aber mit vielen schaufelnden Helfern des nahen Dorfes (die wie von Geisterhand herbeigeholt plötzlich angelaufen kommen) werden wir befreit. Zum Glück, denn es ist unglaublich heiß hier und der Schatten rar.

Traktor aus Uedem im Einsatz

Wir freuen uns, als der emeritierte Bischof Romanov vom Erfolg des landwirtschaftlichen Projekts berichtet. Es macht mit dem APH-Traktor aus Uedem gewaltige Fortschritte.

Nicht ohne Stolz berichtet der Alt-Bischof, dass sie vier Tonnen Reis geerntet haben. Von Feldern, die wir im September noch an den Ufern des Nigers sahen. Einfach genial, was dieser Mann mit seiner Energie realisiert. Wir gratulieren ihm und den Schwestern zu diesem tollen Erfolg.

Reise nach Benin

Es folgt unsere 1.000 Kilometer lange Reise durch den Niger, Burkina Faso und durch Benin – von Norden nach Süden – bis wir in Gohomey, unserem Projektstandort sind.

Gott sei Dank schaffen wir diese Distanz ohne Probleme. Das ist jedes Mal wieder ein Geschenk des Himmels für mich. Die Schutzmantelmadonna aus Kevelaer begleitet uns immer in meinem Gepäck. Manchmal weiß ich allerdings gar nicht, wie dick, wie groß, wie stark ihr Mantel sein muss, um das alles zu bewerkstelligen ...

In Dassa, dem größten Marien-Wallfahrtsort Westafrikas, grüße ich den dortigen Bischof herzlich von Pfarrer Dr. Zekorn. Ich überbringe seine Einladung, im nächsten Jahr in Kevelaer die Pilgerpforte zu schließen und den Apostolischen Segen zu erteilen. Monsignore Gbanti freut sich sehr über diese Grüße und die Einladung aus Kevelaer und erwartet nun das offizielle Schreiben aus der Botschaft Benins in Berlin.

Ankunft in Gohomey, Benin

Projektrundgang noch am Abend, damit sich alle morgen schon besser orientieren können ... So geht es schon wieder weiter mit den einprasselnden Eindrücken: es gilt, das ganze Projekt in all seinen Facetten zunächst einmal zu begreifen.

Dann erkunden wir die Umgebung der Krankenstation. Das ist eine physische Anstrengung bei 35 Grad Celsius und fast 80 Prozent Luftfeuchtigkeit. Doch auch mental gilt es, die Eindrücke der Lebensverhältnisse der Menschen in der ländlichen Umgebung aufzunehmen und zu verarbeiten. Lehmhütten mit Wellblech-Dächern prägen das Bild. Holzfeuer am Abend vor den Hütten sind die einzige Beleuchtung.

Wir begrüßen die kranken Menschen im Centre Medical Gohomey und die Kinder in der Kinderkrippe, unserer „Gute-Laune-Abteilung“. Sie sind mit immer fröhlichen Müttern oder Pflegermüttern dort. Mütter, die in aller Regel die schwere Last einer Aids-erkrankung bei sich und ihrem Kind tragen oder die Aufgabe übernehmen, dauerhaft „Ersatzmutter“ zu sein. Ersatzmütter sind wichtig, denn die Müttersterblichkeit in Benin ist eine der höchsten in der Welt.



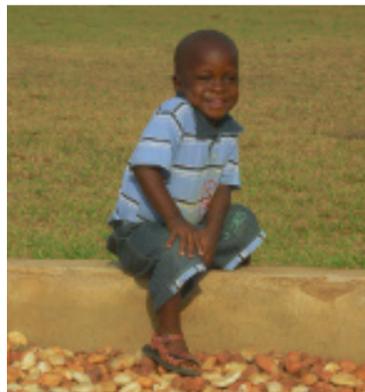
Anne Seitz in der Kinderkrippe

Die quirligen Kinder in den Waisenhäusern, über deren Zukunftschancen man in Benin nachdenkt – vor allem im Vergleich zu den Millionen Kindern, die diese Privilegien einer gesicherten Versorgung nicht haben.

Wir besuchen unseren Nachbarn, den traditionellen Heiler, Monsieur Rigobert. Er bewirbt uns mit seinem medizinischen Kräuterschnaps. Auch zeigt er uns seine Kultstätten und erklärt uns bereitwillig seine Fetische und ihre Funktionen. Er stellt uns einen seiner Patienten vor. In der Abenddämmerung dann ein befremdliches Geräusch, das jedoch gleich wieder vertrauter wird: der Heiler bedient sein summendes Handy – mitten im traditionellsten Afrika. Umgeben von Fetischen ...

Die Kinder aus unserem Projekt wollen irgendetwas mit den Jovos (uns Weibchen) machen. Fußball spielen, singen, die deutsche Sprache lernen, auf den Stufen der Kapelle einen Trommelworkshop veranstalten ... Bei Letzterem sind wir die Schüler, und die Kids bringen uns das Trommeln auf ihren Tam-Tams bei. Fröhliche, christliche Lobgesänge der Kinder in Adja, ihrer Sprache, begleiten das Trommeln. Firm ist unser Lehrer und macht seine Aufgabe hervorragend. Er ermahnt uns zur exakten Disziplin. Erst den Rhythmus klatschen, dann trommeln. Da ist der kleine, strahlende Michel, der schon weiß, dass er ein „kleiner süßer Fratz“ ist und der stille, traurige Gilbert. Er ist neu im Waisenhaus und aids-krank. Die Welt und die Gegenwart lasten sichtbar schwer auf ihm. Der Verlust seiner Eltern, die Untersuchungen, die Eingewöhnung an die neue Waisenhaus-Mama, an die Medikamente und die anderen Kinder, die nun seine „Geschwister“ geworden sind. Nicht einfach für ihn.

Sechs weitere Kinder erwarten wir bis Mitte März. Dann hat das Familiengericht in Lokossa wohl alle rechtlichen Angelegenheiten der Kinder geprüft. Allen „Neuen“ wird es gehen wie Gilbert. Es dauert, bis sie wieder Vertrauen schöpfen, Sicherheit spüren und an Zukunft glauben können.



Michel



Gilbert

Zuerst hilft die Sicherheit, dass sie regelmäßig etwas zu essen bekommen. Doch auch die kleine Kinderseele muss mitkommen, nicht nur der Bauch...

Wenn ich in das Gesichtchen des noch stillen, schüchternen Gilbert sehe, ziehen viele Waisenkinder an meinem geistigen Auge vorbei. Roland, Epiphan, Victoire, Robert, Jean ... Alle hatten sie sehr ähnliche Anfangsprobleme zu bewältigen. Es dauert, bis sie das Trauma, dass ihre Eltern nicht mehr da sind, wenigstens ansatzweise verarbeiten.

Wir sehen den kleinen, ehemals völlig blinden Gideon und seinen Vater wieder. Gideon geht in die Schule, kann sehen, sieht gut aus. Er bekommt jetzt noch ein Brillen, aber sein Augenlicht hat er Dank unserer Spender und Förderer wieder bekommen! Jeder kann sehen, dass Hilfe und Fortschritt möglich werden ... wir hier und die Menschen in Benin.



Gideon

Markt in Dogbo

Heinz, Anne, Michael und Heike besuchen gemeinsam mit Simon den Markt in Dogbo. Hier kann man nahezu alles bekommen. Von Voodoo-Utensilien über Plastikschüsseln, Stoffe, Nahrungsmittel, Schuhe, Kleidung, Spielzeug, diverse Alkoholika bis zu Medikamenten, Cremes und Salben ... wenn man nur die Ecke und den Stand weiß. Doch auch alle wichtigen Informationen werden hier ausgetauscht – man befindet sich dort am Puls der Zeit.

Die Nachrichten sind zumeist auf das Lokalgeschehen reduziert. Denn Zeitungen lesen können die meisten Menschen noch nicht; die Analphabetenquote ist hoch. Fernsehen und Internet sind – noch – nicht allgegenwärtig. Allerdings bringen die kleinen Transistorradios schon viele Nachrichten bis in die entlegensten Hütten.

Wir machen einen Kondolenzbesuch in Afrika: ein Dorfältester aus dem Nachbardorf ist im November verstorben und M. Dieudonné, unser leitender



Kondolenzbesuch

der Projektmitarbeiter, begleitet uns dorthin. Die Familie freut sich sehr; wir besuchen das Grab des Dorfältesten in einem der Häuser auf dem Gehöft der Familie.

Dann das Kontrastprogramm: die Fahrt in die Metropole Cotonou, der vibrierende, pulsierende Moloch mit nahezu drei Millionen Menschen. Wir haben eine Einladung zum Gespräch und nachmittäglichen Kaffee beim deutschen Botschafter in Benin, Ludwig Linden.

Seine Residenz ist eine grüne Oase inmitten diesem unglaublich umtriebigen Leben. Doch auch vor der grünen Oase, den großen Einfahrtstoren und Botschaftern machen die Probleme Afrikas nicht halt. Es ist ein interessantes Gespräch bei deutschem Kaffee und Marmorkuchen, das in sehr herzlicher Atmosphäre stattfindet.

Anschließend gibt es einen Besuch beim ehemaligen beninischen Botschafter, Issa Kpara. Es ist ein sehr fröhliches Wiedersehen. Wir bewundern das Wappen der Stadt Kieve unter dem Glastisch und genießen ein kühles Bier.

Gegen 21.00 Uhr Szenenwechsel: der internationale Airport Cotonou. Wir holen die Journalistin Heike Waldor-Schäfer ab, die für eine Woche zur Berichterstattung zu uns stößt. Wir übernachten am Hafen in Cotonou, im Hotel du Port. Die Container sind ständig in Bewegung – 24 Stunden und 365 Tage lang. Die Geräusche sind unüberhörbar, gehören jedoch zum unverwechselbaren Ambiente des Hotel du Port. Die Berge von Tausenden Containern versperren selbst aus der dritten Etage unseres Hotels noch die Sicht aufs Meer. Dieser Hafen gilt als die Haupt-Einnahmequelle des Landes, weil er derzeit der modernste Containerhafen der westafrikanischen Küste ist.

Am Samstagmorgen besuchen wir den größten Markt Westafrikas, dem Dantokpa.

Müllberge an der Lagune, ein unüberschaubares Heerlager von einfachsten Marktständen, Bretterschläge. Es wird überdeutlich, wovon Benin derzeit lebt. Vom Handel.

Mehr als drei ermüdende Stunden haben wir für die Fahrt nach Cotonou benötigt. Die Straßen werden hier im Süden immer schlechter, der Verkehr nimmt massiv zu. Immer mehr tödliche Unfälle, immer mehr Schwerverletzte, für die es keine Chance gibt.

Früher benötigten wir 1,5 Stunden von unserem Projekt in Gohomey bis ins Hotel du Port. Doch die langsam dahin kriechende Schlange Tausender Autos und Mopeds scheint diese afrikanische Metropole am Meer immer mehr in den ökologischen Würgegriff zu nehmen. Die Autos sind nach unserem Verständnis alt und schrottreif. Dabei sind sie noch hoffnungslos mit Menschen, Ziegen, Hühnern, sonstigen Gütern wie Schränken, Glasscheiben etc überladen. Bei fast keinem Auto funktionieren die Bremsen, aber Kind, Mann und Maus (genauer: Ziege oder Huhn) sind so unterwegs ...

Farben, Gerüche, Lärm, Gestank. Mengen von neuen Hochhäusern entstehen – mit Baugerüsten aus einfachen Holzstangen bis in die sechste oder siebte Etage. Handwerker klettern auf dem Gerüst ohne Netz und doppelten Boden und arbeiten in gleißender Sonne an den Fassaden.

Moderne und bitterste Armut stehen in hoffnungsvollem, jedoch bizarrem Kontrast.

Quidah – Stadt am Meer

Dann endlich die Fahrt heraus aus diesem Moloch. Es geht ans Meer nach Quidah. Ruhe, Erholung für wenige Stunden. Quidah ist eine Stadt am Meer. Am Baustil erkennt man noch heute die ehemaligen Kolonialherren, die Portugiesen.

Doch mitnichten kommt es zu einem Pausieren der Eindrücke. Die Geschichte Benins ist hier massiv präsent; sie konfrontiert uns in Quidah an vielen Stellen mit neuen Fragen. Aber auch mit Nachdenklichkeit und mit dem Versuch, nur ansatzweise mehr über dieses Land am Golf von Guinea zu verstehen.

Benin gilt als Wiege des Voodoo, diesem animistischen Glauben an Geister, Götter und Ahnen. Der Schlangentempel mitten in Quidah, gleich neben der Basilika mit aus Holz geschnitzter Kanzel und Orgel. Alles geht (noch) nebeneinander und miteinander. Animisten, Moslems und Christen – Menschen der unterschiedlichen Ethnien und Regionen des Landes leben in Benin friedlich miteinander.

Wird das auch nach den im nächsten Jahr bevorstehenden Präsidentschaftswahlen so bleiben? Viele Menschen fürchten sich vor diesem Wahljahr, weil sie Unruhen kommen sehen. Doch das beninische Volk ist, so ist meine Meinung, sehr duldsam und zu stolz auf seine Demokratie. Hoffentlich bewahrt sie sich mein Empfinden.

Wir blicken auf die Sklavenstraße und das Sklaventor – beides erinnert an eine Zeit der „non-retour“, des Nicht-mehrwiederkehrens von Millionen Menschen aufgrund der Sklaven-Deportationen.



Sklaventor

Das Demokratie-Denkmal, ein kleines Stückchen weiter, wurde zum 10-jährigen Bestehen der Demokratie in Benin errichtet. In diesem Jahr feiert Benin: 60 Jahre Unabhängigkeit und 20 Jahre Demokratie.

Weiter geht es die Fischerstraße entlang, eine traumhafte Sandpiste unter Palmen, parallel zum türkisblauen Meer.

Benin hat auch einige wunderbare touristische Orte. Heute sind hier hunderte Kinder zu ihren Schulausflügen hingekommen. Sie campieren in den Palmenhainen, halten ihr Picknick und lernen so viel über die Geschichte ihres Landes.

Die jungen Menschen kommen in abgewrackten europäischen Bussen, die zuhau hier am Straßenrand parken. Kein Elternpaar in Europa würde sein Kind nur für zwei Kilometer in ein solches Teil setzen ... Ich hoffe nur, dass sie wieder wohlbehalten zu Hause ankommen.

Riesige Einbäume, einfachste Fischerboote, liegen hochgezogen am Strand. Bescheidenste Unterkünfte aus Palmengeflecht stehen verstreut unter den Palmen zu unserer Linken.

Einzelne Grabsteine säumen den Wegesrand. Sie wurden wohl von Menschen, die ihre letzte Ruhestätte unter den Palmen unweit des Strandes gefunden haben, ganz bewusst gewählt. Eine ewige Ruhestätte im Schatten der Palmen, mit dem wunderbaren Rauschen des Meeres und dem kühlen Wind in den Palmen.

Als wir am späteren Nachmittag in unserem Hotel am Meer eintreffen, sind wir froh. Hier wollen wir uns einen Tag erholen – denn eigentlich sind wir auch in unseren Ferien.

Alle zahlen Reise selbst

Ich betone ausdrücklich: alle Förderer, Spender, Freunde der **Aktion pro Humanität** und auch wir vom Team der **Aktion pro Humanität** zahlen unsere Projektreisen selbst, aus unserer eigenen Tasche. Keine Reise von Spendengeldern, keine Dienst- oder Firmenreise, kein steuerlicher Vorteil. Immer wieder werden wir das gefragt und immer wieder setzen wir uns ganz selbstverständlich dafür ein, dass das so ist und so bleibt.

Als wir uns frisch gemacht haben und zum Strand gehen, sagt Anne Seitz zu mir: „Lass uns bis morgen Abend hier bleiben, damit der Kopf einmal alles verarbeiten kann und nicht schon wieder immer wieder Neues, Fremdes, Andersartiges aufnehmen muss“.

Diese Welt ist anstrengend für alle. Nicht nur wegen der 35-37 Grad Hitze und der unangenehmen Luftfeuchte von immer nahezu 70-80 Prozent. Diese Welt weist für uns nichts Selbstverständliches mehr auf. Eine Welt, die so wenige Orientierungspunkte aus unserem gewohnten Umfeld hat. Eine Welt jedoch, die voll ist von freundlichen, lachenden, immer in Bewegung befindlichen, niemals unzufriedenen Menschen.

Eine Welt, die historisch und auch ganz aktuell voller Spannungen und Gegensätze ist, die so oft schon mit Worten, schon im Reden und Denken, um ihre Perspektiven gebracht wird...

Dabei gibt es gute Nachrichten aus Afrika wie Sie gleich weiter unten lesen werden.

Samstagabend, 13. Februar 2010: Der Regen eines tropischen Gewitters prasselt auf die Dächer unserer Hütten. Genauso heftig prasseln die Eindrücke in Westafrika auf uns ein. Manchmal habe ich den Eindruck, die eigene „Festplatte ist voll“ und kann nichts mehr speichern. Wie hilfreich wäre es, wenn wir während unserer Reise auch eine Art externer Festplatte für unseren Kopf hätten, auf der man etwas von all diesen Eindrücken „auslagern“ könnte. Mitten in der Trockenzeit erwischt uns dieser Tropensturm mit Blitz, Donner und Regen. An der Route Pêcheur, der Fischerstraße zwischen Cotonou und Quidah im westafrikanischen Benin. Hier gönnen wir uns nach einer Woche Westafrika 24 Stunden Verschnaufpause. Sie sind sozusagen für den „Reset“ unserer Festplatten und für die neue Woche einfach notwendig.

Ich sitze hier in meinem kleinen, hellen Ferienhäuschen an der Lagune und versuche, diese unglaubliche Menge an Eindrücken der letzten Tage in Worte zu fassen. Meinen Mitreisenden wird die Fülle der unterschiedlichsten Eindrücke manchmal zu viel. Das ist spürbar. Sie werden nicht komplett entwirrt wie einige der Palmen, die wir am nächsten Morgen nach diesem Sturm sehen. Aber durchrütteln tut sie dieser Sturm von Impressionen schon...

Vielleicht entladen sich die Emotionen auch wie Blitze. Mir geht das immer noch so, ab und an. Dann bekomme ich ein Kloßgefühl im Hals und Tränen schießen mir in die Augen. Ein stilles, unspektakuläres, sicher nicht ganz zu verbergendes Weinen – aus unterschiedlichsten Gründen.

Gesundheitswesen entwickelt sich zurück

Stagnation und Entwicklung, Depression und Euphorie, Hoffnung und Verzweiflung liegen so nah beieinander in Afrika.

Derzeit ist es besonders das staatliche Gesundheitswesen, das sich zurück entwickelt. Gänzlich anders als das Bildungssystem, das deutlich Fortschritte zeigt, auch wenn man über die Qualität der Bildung immer noch streiten kann. Doch dann gibt es auch wieder das unglaublich starke Gefühl unbändigen Lebenswillens, einer unglaublichen Vitalität, die jegliche Tristesse vertreibt

und uns wieder Mut gibt. So wie die Entwicklung unseres APH-Projektes in Gohomey und der umgebenden Region, in die es hineingewachsen ist. In Afrika spürt man intensiver, dass man auf Gott angewiesen ist. So empfinde ich es jedenfalls. Man stößt immer wieder an seine Grenzen, in der Widersprüchlichkeit der eigenen Empfindungen, im Denken, im Handeln ...



Demokratie-Denkmal

Natürlich bleibt diese Auflistung der Ereignisse und Begegnungen unvollständig. Ich denke an die Begegnungen mit den Marktfrauen, dem Messerschleifer, den Kunsthandwerkern, den behinderten Bettlern an der Straße, den Zöllnern an den Grenzstationen in ihren Grenzpostenhäuschen. Aber auch an den für mich unverwechselbaren Geruch dort, an den Chirurgen in Dogbo und den wunderbaren Arzt und Menschen, Frère Florent in Tanguieta. Man könnte noch so Vieles hinzufügen. Meine Gedanken springen manchmal hin und her, während ich hier schreibe. Bilder tauchen auf, verschwinden wieder.

Treffen in Quidah

Zu der Fülle der Begegnungen noch eine Begebenheit: in Quidah am Meer treffen wir am Sonntag völlig überraschend – 6.000 Kilometer von Deutschland entfernt – unsere Kooperationspartner vom Entwicklungsförderungsverein Benin (EFB) im Saarland. Sie haben uns mit der AWO im Saarland unser Multifunktionshaus bereitgestellt. Wir freuen uns sehr, weil es viele Möglichkeiten für das Projekt bietet.



Treffen mit dem EFB in Quidah

Gemeinsam diskutieren wir die geplanten Gesundheitsprojekte im Norden Benins und man bittet uns, unsere Erfahrungen auf diesem Gebiet einzubringen.

Sorgenkind Julien

Montag, 15. Februar. Wir sind wieder im Projekt. Der kleine Julien macht uns große Sorgen. Er ist sechs Monate alt und hat eine schwere bakterielle Entzündung, die nahezu das gesamte linke Beinchen umfasst. Die Bakterien haben schon in die Lunge gestreut und hohes Fieber, Husten und zeitweise Luftnot kommen dazu. Fast die gesamte Oberschenkelvorderfläche des kleinen Jungen ist von totem Gewebe, einer so genannten Nekrose, überdeckt.

Oberhalb des Sprunggelenkes wurde bereits ein Abszess geöffnet, aus dem der Eiter förmlich tropft, wenn der Verband entfernt wird. Das Kind wimmert fast die ganze Zeit, seine Atmung ist schwer. Mir zerreißt es das Herz, wenn ich dieses Kind anschau. Gerade hier fehlt mir die professionelle Distanz, warum auch immer.

Wir beschließen bei der Visite gemeinsam, dass wir Julien schnellstmöglich einem Chirurgen vorstellen. Er soll mit beurteilen, wie wir weiter verfahren sollen. Uns macht der schlechte Allgemeinzustand des Kindes Sorgen. Und

dass wir das Beinchen vielleicht nicht erhalten können ...

Doch der chirurgische Kollege im reaktivierten Krankenhaus in Dogbo interveniert nicht. Er schaut das Kind an, gibt Tipps, empfiehlt eine Antibiotika-Kombination und eine Röntgenkontrolle des Beines, die nicht in Dogbo durchgeführt werden kann. Ich bin sehr enttäuscht von diesem spärlichen Engagement. Sofort fühle ich mich an die Anfänge unserer Arbeit versetzt, als wir – 1994, es gab unsere Krankenstation noch nicht – mit den Hunger-Kindern Hervé und Kové hier in Dogbo aufgelaufen sind, in der Hoffnung, dass man den Kindern hier hilft. Ein Déjàvu der ganz unangenehmen, bedrückenden Art.

Centre Medical Gohomey, unsere Krankenstation: nachmittags weitet Dr. Allagbé, unser leitender Arzt des Centre Medical Gohomey, die Abflussöffnung des bereits geöffneten Abszesses an Juliens Unterschenkel, damit der Eiter noch besser abfließen und die Wunde besser gespült werden kann. Michael und Simone unterstützen ihn. Doch irgendwie umtreibt uns der Gedanke, dass Julien nicht überleben könnte. Er entwickelt trotz aller Maßnahmen eine Lungenentzündung. Auch eine Blutvergiftung könnte entstehen. Erste, deutliche Anzeichen dafür finden sich bereits.

Während ich nun hier in Gohomey sitze und schreibe, kommt Jean, ein aidskranker Waisenjunge, fröhlich summend aus der Schule an meinem Appartement vorbei. Jean lebt nun schon einige Jahre bei uns im Jardin des Enfants/Garten der Kinder. Inzwischen gehört er schon zu den älteren Jungen und ist zusammen mit Firmin Messdiener. „Bonsoir Madame“, ruft er fröhlich und Sekunden später kommen die anderen Waisenkinder vorbei gelaufen. Sie wollen sehen, ob Anne da ist, denn dann gibt es immer ein Bonbon. Schnatterndes, wuselndes Durcheinander ...

Tut gut, hier zu sein

Mir persönlich tut es gut, hier zu sein. In Gesellschaft von gleichgesinnten Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Interessen. Ich bin bei weitem nicht unbelastet und von Ängsten frei in diese 49. Reise gegangen. Viele Jahre bin ich nicht nur als „Projektfrau“ sondern auch als Ärztin, als medizinischer Beistand für viele Mitreisende mit ihnen unterwegs gewesen. Jetzt beruhigt es mich, dass mit Michael Trübenbach noch ein ärztlicher Kollege mit im Team ist, der mir – wenn nötig – auch helfen kann.

Doch Afrika relativiert alle eigenen Probleme. Diese unglaublich starken, aufrechten, positiv gestimmten Menschen können beispielhaft für uns sein – gerade wegen ihrer oft so jämmerlichen Existenzen, die sie nicht im Gesicht tragen – wie viele Menschen hier bei uns, in nicht vergleichbarer Relationen. Diese Menschen machen auch mir Mut! Wieder einmal! Gemeinsames Lachen und Stillwerden, kontrovers diskutieren, Wert schätzen, was möglich geworden ist – gerade hier im Projekt. Entwicklungen sehen, Perspektiven denken.

Neues Gästehaus als Geschenk

Der Unternehmer Heinz Seitz, seine Frau Anne, die Krankenschwester ist, und der ärztliche Kollege Michael Trübenbach aus der Gemeinde Bedburg-Hau (Kreis Kleve) haben uns für das Projekt in Gohomey ein Gästehaus geschenkt.

Damit mehr Ärzte, mehr Techniker, mehr Experten ins Projekt kommen können; helfen können, es weiter zu entwickeln. Menschen, die Lösungen finden helfen, für Problem-Konstellationen oder notwendige Fortentwicklungen. Deswegen heißt dieses Haus auch „Maison de Solution“ (Haus der Lösung). So wird es in den Grundstein von Michael Trübenbach eingemeißelt.



Dantokpa



Route Pêcheurs



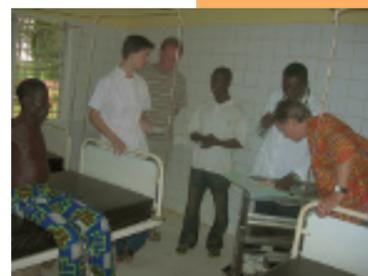
Impressionen am Meer



Kinder in Benin



Julien



Visite in Gohomey



Grundsteinlegung für das „Maison de Solution“



Oliver Bayer, unser Projektleiter seit 8 Jahren



Dr. Elke Kleuren-Schryvers bei den kleinsten Patienten



Birgit Schryvers



Werner van Briel



Krankenstation



Aids-Diagnostik- und Therapiegebäude



Multifunktionsgebäude



Waisenhäuser

Der Architekt Reiner Wessels aus Uedem hat den Plan für das Gästehaus gezeichnet. Nach einem abschließenden Gespräch mit dem lokalen Bauunternehmer und den Sponsoren beginnen die Bauarbeiten.

Dieses Mal wird mir die ganze Fülle der Eindrücke und Begegnungen sehr intensiv bewusst, viele Dinge kommen sehr nah. Es ist gut, sich anrühren zu lassen. Denn nur dann spürt man dieses unglaubliche Glück der „Gnade der Geburt an einem besseren Ort“ sehr deutlich. Nur dann erwächst Verantwortung daraus. Für mich sind diese Aufenthalte immer wieder sehr wichtige „Verstärker“. Sie laden mich auf, weiter aktiv zu bleiben, nicht bequem zu werden. Denn die NOTwendigkeiten lassen immer noch kein Zurücklehnen zu.

Viele Dienstgespräche, viele Visionen und Planungen für die Projektzukunft, viele Diskussionen um die Arbeit in Afrika, all das gehört neben den offiziellen Terminen zum Programm.

Die Ausrichtung des Krankenhauses für die Zukunft wird immer deutlicher: fachärztliche Ausrichtung und operative Möglichkeiten mit guten Qualitätsstandards sind für die Zukunft der medizinischen Versorgung in Benin, besonders in der ländlichen Region des Couffou, sehr bedeutsam.

Wir haben so viele unterschiedliche Blickwinkel auf diesen Teil Afrikas erfahren, auf die Projektarbeit von **Aktion pro Humanität** und den Einsatz der Spendenmittel zugunsten der Menschen im Niger und in Benin. Mehr kann man in so kurzer Zeit nicht erleben.

Rückflug mit Pannen

Freitagabend 19. Februar. Wir fallen erschöpft in unsere Flugzeugsessel. Doch: „Houston, wir haben ein Problem“.

Zunächst rollen wir an den Start, dann die Stimme des Kapitäns, dass es ein technisches Problem gibt. Daraufhin sitzen wir fast drei Stunden mit 330 Passagieren in einer sicher 35 Grad heißen Maschine fest. Die Elektronik ist ausgefallen, die Klimaanlage funktioniert nicht.

Es kommen kaum Informationen aus dem Cockpit. Wir schwitzen und würden gern die Maschine verlassen. Doch man lässt uns nicht. Eine katastrophale Politik. Kurz bevor die Passagiere meutern, erlaubt der Kapitän, dass wir von Bord gehen können. Weitere 1,5 Stunden Wartezeit in der Abflughalle, die aber wenigstens klimatisiert ist. Dann wieder alle rein in den Flieger, an den Start rollen.

Der Flugkapitän meldet sich: das Problem besteht weiter. Wieder in die Parkposition, alles aussteigen, das Gepäck muss raus. 330 Passagiere benötigen bis Sonntag ein Hotel. Eher wird das Problem nicht zu lösen sein.

„Houston, wir haben ein Problem“, so heißt es zum zweiten Mal für uns.

Fünf APH-Leute stehen mit 230 kg Gepäck wieder am Flughafen und wollen nur noch eines: eine Dusche, ein kühles Zimmer und schlafen. Ich rufe Oliver an, der holt uns am Flughafen ab. Dank unseres tollen Chauffeurs Felix finden wir noch ein Hotel. Wir schlafen erst mal einige Stunden und verbringen dann den Rest des Tages am Meer.

Sonntag um 11.00 Uhr geht es wieder mit dem ganzen Gepäck zum Flughafen. Jetzt ist in der Abflughalle ebenfalls die Klimaanlage ausgefallen. Schwitzen ohne Ende. 15.30 Uhr dann endlich Abflug der reparierten Maschine.

„Houston, hoffentlich haben wir jetzt damit kein Problem“, denke ich nur mit meiner notorischen Flugangst.

Aber alles klappt prima, nur unseren Anschlussflug in Paris bekommen wir natürlich nicht mehr. Also übernachten wir noch einmal in einem Hotel am Flughafen. Wir sind heilfroh, schon einmal so weit gekommen zu sein. Dann fallen wir wieder für ein paar Stunden in unsere Betten.

Am Montagmorgen um 7.15 Uhr geht es dann endlich nach Düsseldorf. Dort warten wir noch eine gute Stunde auf das Taxi. Kurz vor Mittag sind wir wieder am Niederrhein – froh, gesund, glücklich und voller Impressionen. Die Eindrücke wird der Alltag, der uns alle viel schneller wieder einholt als wir denken können, zunächst überdecken. Doch sie lassen sich nicht auslöschen, sie bleiben Erfahrungen, die uns prägen. Jeden auf seine Weise.

„Kinder, die mein Herz berühren“ (Anne Seitz)

„Große Kinderaugen – teilweise unbeschwert und fröhlich, dann wieder traurig und flehend – verfolgen mich auch nach Wochen hier zu Hause noch ...

Um so wichtiger, dass es in Gohomey die drei Waisenhäuser gibt ... und dann die Einrichtung der Kinderkrippe ... Was würde mit diesen kleinen Geschöpfen geschehen, wenn es nicht auch diese wundervolle Einrichtung geben würde? Sogar noch mit anschließender ambulanter Betreuung durch Madame Katharine im tiefsten Busch-Afrika. Wie hätte ich mir das vorstellen können, eine so gut organisierte Versorgung und Betreuung. Und immer wieder die kreisende Frage in meinem Kopf: „Was können wir noch für diese Kinder tun?“

Eindrücke, die ich nicht vergessen kann – traurige Eindrücke, aber auch ganz viel Hoffnung, die sicher auch wir diesen Kindern geben können. Mit unseren Spenden, die hervorragend eingesetzt werden. Ich habe es selbst nun gesehen und erlebt – für Kinder, die mein Herz berühren.



Anne Seitz

„Spenden ist eine gute Sache – die Mittelverwendung vor Ort zu sehen ist die Steigerung“ (Heinz Seitz)

„Da mich technische Belange interessieren, war ich überrascht und erfreut, dass das APH-Projekt von der Firma Navis GmbH (einem Projekt-Entwickler) eine Biomasse-Gasanlage zur Stromerzeugung geschenkt bekommen hatte. Aufgestellt wurde die Anlage von einem indischen Hersteller. Die Ausführung durch den indischen Monteur ließ aber zu wünschen übrig. So machte ich mich mit Monsieur Simon, dem technischen Mitarbeiter des Projektes, daran, Mängel zu beseitigen und die weitere Vorgehensweise zu besprechen.“



Heinz Seitz

... einen Gesamteindruck, der für uns alle positiv ausfiel ... Für uns der entscheidende Eindruck: Wir sind der großen Überzeugung unser Geld an die für uns beste Organisation gespendet zu haben ...

„Der christliche Gedanke der Nächstenliebe, des >was-du- dem Geringsten-gehast, das-hast-du-mir-gehast<-Gedankens, empfinde ich hier als so unmittelbar und spürbar gelebt, wie ich es sonst in dieser Intensität noch nicht erlebt habe“ (Michael Trübenbach)

Endlich! Zum ersten Mal in Afrika, nachdem wir uns zur Unterstützung des Projektes in Gohomey/Benin entschlossen haben ...

Ich wusste bisher nicht, dass man buchstäblich im Müll und auf dem Müll leben kann. Im Gegensatz dazu die Würde und der Stolz der Menschen, die diese Lebensumstände, die für uns Europäer chaotisch erscheinen, meistern und ihr tägliches Auskommen mit vielerlei Tätigkeiten erwirtschaften ...

... wie wenig an finanzieller Unterstützung wäre aus unserer Sicht nötig, um hier im Niger viel zu bewegen! ...

Die Gesichter der bereits versorgten Menschen am Brunnen klaren förmlich durch die Erleichterung der Beschaffung, der Sauberkeit und Kühle des Wassers als Lebensquelle auf ...

Dann in Gohomey ... ein Lichtblick, eine Insel der Hoffnung im Ozean des Mangels: Krankenstation, Ärzte, ein gut ausgerüstetes Labor, Kinderheime mit familiärer Betreuung. Kinderkrippe für junge Mütter mit Mehrlingsschwangerschaften oder Aids-Waisen, alternative Stromerzeugung und ein Kirche, die den hiesigen Christen Halt und Kraft gibt zur Führung ihres Lebens ...

... dass es mir als Mediziner fast beschämend vorkommt, wie einfach und kostengünstig Leben gerettet werden kann und die hiesigen Hilfskräfte dieses täglich mit wenigen Möglichkeiten glänzend umsetzen ...

Die Nähe zum Elend und der scheinbaren Hoffnungslosigkeit lässt Heilung und Verbesserung der Lebensumstände wie Siege erscheinen und Menschen aus Erfahrungern lernen, Afrikaner wie Europäer.

Die vollständigen Reiseberichte können Sie im Internet nachlesen unter www.pro-humanitaet.de

Ihnen und Ihren Familien wünsche ich nun im Namen der **Aktion pro Humanität** ein frohes, von der uns wärmenden Frühlingssonne beschienenes Osterfest.

Sehr dankbar für Ihre Hilfe und für Ihr Vertrauen grüße ich Sie

Dr. Elke Kleuren-Schryvers

Aktionen



Berichterstattung der Schüler in der Antenne-Redaktion

Wir danken allen Helfern der Karl-Kisters-Realschule Kellen für ein tolles Engagement zugunsten der Moskitonetz-Aktion

der Antenne Niederrhein! Schüler, Eltern und Lehrer unterstützen unsere Arbeit für Benin schon seit Jahren.

Der Botschafter der Republik Benin und Sr. Evelynne/Aktion pro Humanität besuchten die Grundschule in Bedburg-Hau. Sie erlebten eine beeindruckende Weihnachtsfeier und erfuhren von einem großartigen Engagement der Schüler. Vielen Dank!



Besuch des Botschafters in der Grundschule Bedburg-Hau

Termine

Die **Aktion pro Humanität** engagiert sich im Jahr 2010 bereits 15 Jahre vor Ort in Gohomey, im westafrikanischen Benin. Aus diesem Grunde wird es einige besondere Veranstaltungen hier am Niederrhein und in Benin geben:

1. Am Sonntag, dem 18. April 2010 wird der **100-köpfige Ettens Männerchor** aus den benachbarten Niederlanden in der Basilika Kevelaer ein **Benefizkonzert** zugunsten der **Aktion pro Humanität** und des Krankenstationsprojektes in Gohomey/Benin durchführen. Cyriaque, ein junger Beniner aus Emmerich, der in diesem Chor mitsingt, gab hierzu den ersten Impuls! Grand merci! Eintritt: eine Medikamentenspende in Höhe von 10 Euro!

2. Am Sonntag, den 30. Mai 2010 wird es die **III. Afrika-Wallfahrt in Kevelaer** geben. **Erzbischof Michel Cartagey aus dem Bistum Niamey** wird hierzu in Kevelaer zu Gast sein und uns – ebenso wie Wallfahrtrektor Dr. Stefan Zekorn und APH-Pfarrer Theo Kröll – begleiten. Die Wallfahrt startet um 14.30 Uhr mit der Statio im Klarissenkloster. Anschließend begeben wir betend, singend, meditierend den Kreuzweg. Um 17.00 Uhr feiern wir nach Einzug der Prozession durch die Hauptstraße und Gebet an der Gnadenkapelle ein Pontifikalamt mit Erzbischof Michel im Forum Pax Christi. Die musikalische Gestaltung der III. Afrika-Wallfahrt wird – wie im letzten Jahr – übernommen vom Kirchenchor und Musikverein Kervenheim.

3. An einigen Orten im Kreis Kleve wird es im Laufe des Jahres den Vortrag **„12 Blickwinkel auf die Aktion pro Humanität“** von Frau Dr. Elke Kleuren-Schryvers geben, der über das Werden und die alltägliche Arbeit der **Aktion pro Humanität** hier und in Afrika berichtet und Lesungspassagen aus ihrem Buch „Kinderleben in Afrika – kein Kinderspiel“ enthält.

Orte und Termine werden durch die lokale Presse noch bekannt gegeben.

4. Im **November 2010** plant die **Aktion pro Humanität** nach 15 Jahren wieder eine **Spenderreise**. Interessierte Spender und Förderer sind herzlich eingeladen, in Begleitung einiger erfahrener Mitglieder der **Aktion pro Humanität** nach Benin zu reisen, um die Projekte der **Aktion pro Humanität** selbst in Augenschein zu nehmen und Land und Leute auf einer einwöchigen Rundreise kennenzulernen. Die Kapazität der Reisegruppe wird maximal 15 Personen betragen können. Interessenten melden sich bitte bis Ende April 2010 per Fax unter 02825-10329 mit den eigenen Kontaktdaten an. Sie erhalten dann von uns die weiteren Informationen zu einem ersten Vorbereitungstreffen im Bürgerhaus Uedem.

Aktion pro Humanität e.V.

Dr. Elke Kleuren-Schryvers
Wallstraße 4 · 47627 Kevelaer-Kervenheim
Telefon 0 28 25 - 85 08 · Fax 0 28 25 - 1 03 29
Vorstand: Dr. Elke Kleuren-Schryvers, Birgit Schryvers

<http://www.pro-humanitaet.de>

Volksbank an der Niers eG (BLZ 320 613 84) 11 088
Volksbank Kleverland (BLZ 324 604 22) 205 159 010
Sparkasse Goch-Kevelaer-Weeze (BLZ 322 500 50) 437 343
Sparkasse Kleve (BLZ 324 500 00) 1030 369 761

Information für unsere Spender (Neuregelung ab 2007)

Die steuerliche Absetzbarkeit von Spenden wird vom Gesetzgeber rückwirkend attraktiver gestaltet. Der vereinfachte Nachweis (Buchungsbestätigung auf dem Kontoauszug oder Vorlage eines Bareinzahlungsbeleges) wird ab 2007 bis zu 200 Euro zugelassen. Das bedeutet für unsere Spender: Für Spenden bis 200 Euro im Jahr ist eine zusätzliche Zuwendungsbestätigung (ehem. Spendenbescheinigung) beim Finanzamt nicht mehr erforderlich. Wichtig für die Ausstellung einer Spendenbescheinigung: Geben Sie bitte auf der Einzahlung Name und Anschrift an!